

Der DJ und sein Kindersitz

Der Berner Christoph Spörri gehört zu den bekanntesten Auflegern in der Schweizer Clubszene – ein Arbeitsbesuch

Mittlerweile ist er 40, Christoph Spörri, in der Szene heisst er DJ Christopher S. Der Berner sagt zwar, er könnte bis 70 so weitermachen; freiwillig in Clubs geht er aber längst nicht mehr.

VON JULIAN PERRENOUD* (TEXT UND BILDER)

Er drückt auf sein gelb-schwarzes iPhone: «Hallo Paps. Wo treffen wir uns übermorgen? Okay, Mittagessen in der Stadt – freue mich. Tschüss!» Christoph Spörri konzentriert sich wieder auf die Strasse. Sein Wagen passiert um halb zehn Wangen an der Aare. Die Arbeitsnacht beginnt.

AN HOUSE-PARTYS tritt der 40-Jährige als DJ Christopher S auf. Er ist einer der meistgebuchten DJs im Lande, hat dieses Jahr fünf Alben rausgebracht. Sein Label setzt im Monat an die 50 000 Franken um. Spörri hat für seinen Audi Q7 fast das Dreifache hingelegt. Nun tauscht er diesen gegen einen Cadillac Escalade ein. Selbe Preislage, selber Luxus. Die Familie steht an Wochenenden hinten an, dann fährt er die Autobahnen ab, schafft pro Jahr über 60 000 Kilometer – heute Nacht werden es 450 sein. Er legte schon an der Langenthaler Beachparty oder im Sportzentrum Huttwil auf, im Wanger Schuetzenhouse ist er regelmässiger Gast.

DER WIMPEL DER Berner Young Boys tanzt am Rückspiegel. Auf der Gegenfahrbahn flitzen Lichter vorbei. Spörri ruft seinen Produzenten an. Er zeigt auf seinem Handy ein Video eines Auftritts kürzlich in Sibirien. «Das war geil.» Hört die Radarmeldungen ab, sagt, er fahre nur so schnell, wie es bezahlbar ist. Ändert die Innentemperatur des Autos, 19 Grad, 20, 19. Stellt das Lied «Ein Teil von mir» von Sido ein. Dieses passe sehr gut zu ihm und seinem Leben. Er setzt den Blinker, fährt rechts raus, hält auf einem Busparkplatz. Eilt in den Tankstellenshop, kommt zurück mit zwei Flaschen Wasser, zwei Red Bulls und einem Becher Kaffee. Die Nacht wird lang. Auf einer Luzerner Raststätte fährt er erneut raus. «Sorry, ich muss mal.» Er steht an den Strassenrand, steigt wieder ins Auto, reibt sich die Hände mit Desinfektionsmittel ein.

DIE TRANSILVANIA EVENTHALLE in Erstfeld liegt direkt an der Autobahn. Spörri parkt den Wagen, greift zum Handy: «Wo bleibt ihr?» Wenig später biegt ein Auto mit Solothurner Nummernschild um die Ecke. Spörri umarmt zwei Männer, sie heissen Manuel Scheidegger und Hans Peter Wyss alias MC X-Large. Er nennt ihn HP. Es geht flott, in fünf Minuten muss der DJ auflegen. Im Club ist es dunkel. Hunderte Junge warten auf ein Gewummer. Spörri betritt die Bühne, stellt seine Tasche aufs Mischpult, legt eine CD ins Laufwerk. HP greift zum Mikrofon, ruft der Menge entgegen: «This is Christopher S ...» Frauen tanzen, Männer schwitzen, Fotoapparate blitzen. Spörri dreht und zieht unzählige Hebel am Mischpult, zwischen Kopf und Schulter klemmt ein Hörer. Der Club wirkt wie ein Jungbrunnen: Spörri schwenkt die Hände, strahlt, singt, wendet sich ab, blättert in seiner Tasche, zieht eine neue CD aus dem Klarsichtfach. Hinter der Bühne wartet schon der nächste DJ. Der



Christoph Spörri steht an einem seiner oftmals Hunderte Kilometer auseinanderliegenden Arbeitsplätze (im Hintergrund Hans Peter Wyss, sein MC).

Veranstalter hält viel von Spörri: «Er ist der umgänglichste DJ, den ich kenne.» Doch auch er hat Allüren, will die Anlage perfekt eingestellt haben, wenn er erscheint. Und er hasst es, wenn ihm beim Auftritt Techniker dazwischenfummeln.

DIE STUNDE IST vorbei, der DJ um ein paar tausend Franken reicher. Hastig packt er seine Tasche, HP bahnt einen Weg durch die Menge. «Los, los, schieb den mal zur Seite», ruft Spörri. Um halb zwei muss er in Basel am Mischpult stehen. Spörri läuft zum Wagen, wirft Tasche und Jacke auf den Rücksitz. Fällt hinters Lenkrad, startet den Motor und braust los. Manuel und HP hinterher.

SPÖRRI VERBRACHT SEINE Kindheit in St. Gallen, die Jugend in Belp, wo er bis heute lebt. Er machte eine Lehre als Automechaniker, dann einen Absteher ins Marketing. Er wollte Polizist werden, fiel aber durch den Geografie-Test. Ein Freund bat ihn, an einer privaten Party aufzulegen. Spörri sagte zu. Die Arbeit an den Plattentellern gefiel ihm derart, dass aus dem einmaligen Erlebnis 14 Jahre wurden. Die Gagen stiegen, Auftritte für 700 Franken macht er heute keine mehr. Und obschon er nie mehr freiwillig in einen Club gehen würde, denkt er nicht ans Aufhören: «Auflegen kannst du bis 70.» Das Leben in der Traumwelt macht ihm Spass, sonst hätte er sich längst umorientiert. Unter die besten drei DJs von Europa will er – schon nächstes Jahr. Seit kurzem hat er einen Produzenten, der für ihn komponiert. Was ihm jetzt noch fehlt, ist ein Hit. Landet er ihn jemals, dürfte er für

den Rest seines Lebens saniert sein. Bis zu 100 000 Franken monatlich spüle ein solcher durch Urheberrechte und Auftritte ein.

NOCH VOR SIEBEN Jahren drohte DJ Christopher S in der Versenkung zu verschwinden. Der aufstrebende Hip-Hop kratzte an der House-Szene, Spörri's CD floppte. In seiner damaligen Mode-Boutique häufte sich der Schuldenberg auf eine halbe Million Franken an. «Das war mein Tiefpunkt», sagt er, mehr zu sich selber, und blickt aus dem Fenster. Ein- oder zweimal im Leben brauche es das. Ein Jahr später rappelte er sich auf, lancierte mit einem Album seine Karriere neu. Doch Erfolg bringt Neider, und Spörri glaubt, davon eine ganze Menge zu haben. Solche, die nichts aus sich machen. Er schüttelt den Kopf: «Mein früherer Lehrmeister wischt heute vor dem Coop und unterhält damit seine Familie – das ist doch kein Leben.»

SPÖRRI FÄHRT INS Parkhaus neben dem Musikpark A2, HP und Manuel folgen ihm. Es ist halb zwei, der Auftritt hätte bereits beginnen müssen. Sie drücken sich an den Leuten vorbei, der Club droht zu platzen. «This is Christopher S...», ruft HP.

WENN SPÖRRI NICHT auflegt, beantwortet er in seinem Büro Mails, aktualisiert die Website, tüfelt an neuen Projekten. Mittwoch und Donnerstag sind für seinen dreijährigen Sohn Deymien reserviert. Seinen Namen hat er auf dem Unterarm tätowiert. Für ihn sagt er jedes noch so wichtige Treffen ab. Auf dem Weg zum Parkhaus ruft ein Mann, Spörri gehöre mit seinem Bart in den Bärenpark. Im Auto erklärt der DJ, er gehe mit den Modetrends aus Amerika. Anscheinend gehört ein Wildwuchs dazu. In seiner zerschlissenen Jeanshose und der karierten Jacke gleicht er mehr einem Holzfäller denn einem DJ.

DIE REISE GEHT nach Zürich ins Oxa. Auf einer Raststätte erleichtert sich Spörri, kauft Gipfeli und Kaffee. Die Red-Bull-Dosen legt er hinter sich. Neben den Kindersitz. Trotz dem Luxus, den ihm sein Beruf beschert, steht er dem Nachleben kritisch gegenüber. Eine Haltung, die im ersten Moment erstaunt. Doch wer erlebt, wie Bierflaschen in seine Richtung fliegen oder Jugendbanden

eingang, macht einen Schritt über Erbrochenes. Eigentlich mag er jetzt gar nicht mehr auflegen. Schlimm sei es, wenn im Club die Besucher davonlaufen – oder gar nicht erst aufkreuzen. Aber hier drinnen feiern Hunderte. «Die sind doch alle auf Drogen», sagt er und grinst. HP kündigt Christopher S an. Der DJ davor, Mr Pink, findet über ihn nur lobende Worte: «Obschon, ein wenig stur ist er.» Im Oxa ist Spörri Resident-DJ, das heisst, er ist einmal im Monat fest gebucht. Fotos, Händeklatschen, nochmals Fotos; Spörri und Zürich kennen einander.

OBSCHEON DER BERNER dauernd unterwegs ist, vernachlässigt er seine Freunde nicht, denn: «In diesem Geschäft findest du keine.» Tausende Kollegen, die zu ihm stehen, sofern er Erfolg hat. Freunde nennt er seinen Produzenten, den Manager, einen ehemaligen Geschäftspartner, Manuel und HP. HP arbeitet normalerweise als Rettungssanitäter, während mehrerer Jahre auch in Langenthal. Manuel begleitet den DJ seit Jahren, hilft organisieren, tragen, fahren. Kennen gelernt haben sie sich in einem Club. Spörri's treuester Gefährte war sein Hund Morin. Er starb im April. Die Stimme des DJs stockt, die Augen werden feucht: «Das macht mir heute noch zu schaffen.» Morin hatte einen Tumor und reagierte auf ein Medikament allergisch. Obschon Spörri mit dem Auto sofort nach Bern raste, sah er den Mischling nur noch sterben. Seine Asche streute er von einem Steg bei Belp in die Aare. Der Todestag ist auf seinem Bein verewigt.

VIER UHR NACHTS. Auf der Strasse lungern dunkle Gestalten, pinkeln zwischen geparkte Autos, dösen an Häuserwänden. Spörri geht durch den Hinter-

gang, macht einen Schritt über Erbrochenes. Eigentlich mag er jetzt gar nicht mehr auflegen. Schlimm sei es, wenn im Club die Besucher davonlaufen – oder gar nicht erst aufkreuzen. Aber hier drinnen feiern Hunderte. «Die sind doch alle auf Drogen», sagt er und grinst. HP kündigt Christopher S an. Der DJ davor, Mr Pink, findet über ihn nur lobende Worte: «Obschon, ein wenig stur ist er.» Im Oxa ist Spörri Resident-DJ, das heisst, er ist einmal im Monat fest gebucht. Fotos, Händeklatschen, nochmals Fotos; Spörri und Zürich kennen einander.

UM HALB SECHS wird der 40-Jährige hektisch. Sein Set ist vorbei. Zu HP gewandt sagt er: «Du, ich muss wirklich.» Während Manuel seine Tasche holt, startet Spörri draussen den Motor. «Los, los, wirf sie hinten rein.» Spörri will zu seinem Zweitwohnsitz in Zug fahren, über die Beziehung schweigt er. Ohne zu schlafen geht er mit Sohn Deymien nach Bern an den YB-Match, dann bringt er ihn zurück nach Zug, fährt wieder nach Bern ans Sido-Konzert. Am Montag trifft er seinen Vater – zwischen ihnen herrschte 20 Jahre Funkstille. Heute sieht er ihn mehrmals pro Woche. Die Mutter hingegen brüste sich mit seinem Erfolg. Das war nicht immer so: Sein Bruder, mit dem er den Kontakt abgebrochen hat, war früher ihr Lieblingssohn.

*Der Autor absolviert die Diplomausbildung Journalismus am Medien-Ausbildungs-Zentrum (MAZ) in Luzern. Dieses Porträt ist seine Diplomarbeit.

Was Sie über House wissen müssen

In den 80er-Jahren entstand in den USA die mittlerweile populäre elektronische Tanzmusik House. Ihr Name führt auf einen Club in Chicago zurück. Beeinflusst hat sie die Discomusik der späten 70er und die Techno-Szene, wobei bei jener die Musik schneller und maschineller klingt. Die auf Rhythmus konzentrierten Instrumentalpassagen versetzen die Gäste in Ekstase. House zeichnet mächtigen Bass-Klang aus. Dieser wird meist mit vier Schlägen pro Takt gespielt. Ein typisches House-Lied über-

trifft ein normales Stück an Länge. Dies macht es dem Disc Jockey (DJ) leicht, die Geschwindigkeit mehrerer CDs und Platten aneinander anzupassen. Anfang und Ende überlappen einander. Für den Zuhörer entsteht ein mehrere Stunden dauerndes Stück. Will ein DJ Erfolg haben, muss er sich in erster Linie hinter und vor dem Mischpult vermarkten können. An Partys setzt er oft einen Master of Ceremonies (MC) ein. Dieser leitet dem DJ die Stimme und unterhält das Volk. (JPW)



Nachts wollen die Jungen feiern – das Bild ist oft überall dasselbe.